
BUCHBESPRECHUNGEN

Markus Wissen: Gesellschaftliche Naturverhältnisse in der Internationalisierung des Staates. Konflikte um die Räumlichkeit staatlicher Politik und die Kontrolle natürlicher Ressourcen (Raumproduktionen. Theorie und gesellschaftliche Praxis, Bd. 10), Münster: Westfälisches Dampfboot 2011, 301 S.

Rezensiert von
Christian Lotz, East Lansing, MI

Die räumliche Dimension des Politischen, Ökonomischen und Gesellschaftlichen ist in den letzten drei Jahrzehnten nicht nur in der radikalen und marxistischen Geografie in den Vordergrund gerückt. Die Virtualisierung der Kommunikation, die immer schnellere und globale Zirkulation von Kapital und die Mobilisierung ganzer Bevölkerungen haben dazu beigetragen, gegenwärtige soziale und ökonomische Dynamiken von räumlichen und geografischen Kategorien her zu denken und zu verstehen. Der „spatial turn“ hat sich auch in den Sozialwissenschaften durchgesetzt, und umgreift die kritische Geografie (Harvey), die Regulationstheorie (Lipietz), die Neo-Gramscian Theorie hegemonialer

Prozesse (Jessop, Gill, Robinson), neue Imperialismus-Theorien (Hardt/Negri, Panitch/Gindin), materialistische Theorien des Staates (Gramsci, Poulantzas) sowie die Scale-Debatte, die zum multidimensionalen Einbezug von lokalen und globalen „playern“, Gruppen und Organisationen in den politischen Prozess und dessen theoretischer Analyse geführt hat, die sich nicht mehr nur über die einfache Beziehung zwischen „dem“ Staat und „der“ Gesellschaft verstehen lassen.

Der Autor möchte „einen Beitrag zur weiteren Ausarbeitung des Konzepts der Internationalisierung des Staates“ (S. 29) leisten. Er unterscheidet dabei drei Prozesse: die „Transnationalisierung der Zivilgesellschaft“, die Ausweitung von „inter- und supranationalen politischen Institutionen“ und die „globalisierungsvermittelte Transformation nationaler Staaten“. Damit beansprucht er, den zuweilen eindimensionalen Diskurs in der materialistisch orientierten Staatstheorie an die gegenwärtige Komplexität in der geografischen, politischen, und rechtlichen Entwicklung anzupassen. Gegenüber Idealisierungen und Verdinglichungen in der gegenwärtigen Diskussion, die auch in den Theorien von Castells und Hardt/Negri zum Vorschein kommen, bringt Wissen eine materialistisch, marxistisch inspirierte Position in Anschlag, die die räumlichen Aspekte,

die ökologischen Prozesse und die ökonomischen und sozialen Dimensionierungen des Staates ins Zentrum rückt. Insbesondere die Diskussion der Kategorie „Natur“ ist nicht nur aufschlussreich für die politische Theorie, sondern sollte gerade in den philosophischen Debatten, die sich in der Tradition der Kritischen Theorie beheimatet sehen, mehr rezensiert werden. Wissen argumentiert sehr sorgfältig gegen Vereinfachungen. So warnt er vor zu einfachen Versionen des Verhältnisses von politischer Form und Rechtsform sowie des Verhvon ökologischer und politischer Dimension nationalstaatlicher und ökonomischer Konflikte: „die skalare Gestalt des Staates“ so Wissen, „beeinflusst die Regulation der gesellschaftlichen Naturverhältnisse“ (S. 35).

Darüber hinaus hat in den zentralen gegenwärtigen Debatten und Theorien dem Autor zufolge eine Idealisierung stattgefunden, durch die nicht nur die Kategorie des Raumes zunehmend in der Literatur „als ihres gesellschaftlichen Charakters entkleidete Kategorie“ (S. 14) erscheint, sondern auch die Nationalstaatlichkeit vor lauter Globalisierung und Internationalisierung unterschätzt wird. Zusätzlich, so der Autor, hat dabei auch eine „Remaskulinisierung von Politik“ stattgefunden, die zu einer Aufwertung männlich codierter Politikbereiche“ (S. 31) geführt hat. Dagegen argumentiert Wissen, dass diese idealisierten Theorien Ergänzungen in dreierlei Hinsicht bedürfen: die Beziehungen zwischen Ökonomie und Politik kommen zu kurz, die ökologischen und naturbedingten Aspekte dieser Beziehungen bleiben unterbelichtet, und die „Gegentendenzen“ in Theorien, die die Virtualisierung des Räumlichen beto-

nen, sollten hervorgehoben werden. Von diesem Ausgangsanker positioniert sich Wissen in einer marxistisch inspirierten Tradition in der politischen Theorie und Theorie der Gesellschaft. Um es vorweg zu nehmen, es ist dem Autor hervorragend gelungen, diese Ausgangsposition kritisch auf den gegenwärtigen Diskurs zu beziehen. Im Ausgang von Marx, Luxemburg und Poulantzas werden deren Ideen erweitert, verfeinert, kritisch analysiert und auf die gegenwärtigen Debatten um Autoren wie Harvey und Smith („uneven development“) bezogen. Kritisch arbeitet Wissen heraus, dass die Rolle der politischen Konflikte in der marxistisch inspirierten kritischen Geografie unterbelichtet bleibt, dass die Dimension der räumlichen Redimensionierung nicht beachtet wird und dass Natur- und Geschlechterverhältnisse nicht auf die Beziehung zwischen Kapital und Arbeit reduziert werden können (S. 58-59). An Poulantzas bemängelt Wissen nicht nur, dass dessen Konzept die Naturdimension nicht mit in das Konzept der Räumlichkeit des Staates einbezieht (S. 72), sondern dass eine Erweiterung auf die subnationale und supranationale Redimensionierung politischer und staatlicher Prozesse und deren Materialität notwendig ist. Trotzdem mahnt Wissen an, dass auch die sozialwissenschaftlichen Analyse der letzteren Aspekte durch die „Multi-Level Governance“-Debatte zu kurz greift, weil die „tiefgreifenden gesellschaftlichen Dimensionen und politischen Transformationsprozesse, in die die Produktion neuer räumlich-institutioneller Konfigurationen eingebettet ist“, übersehen werde (S. 83). Schließlich kritisiert Wissen, dass zentrale Dimensionen von Macht in diesen Debatten nicht begriffen werden. Das theo-

retische Kapitel „Zugänge zu Raum und Natur in der kritischen Geografie und Sozialwissenschaft“ (S. 39-139) ist insgesamt gesehen die wirkliche Stärke des Buches, da der Autor beeindruckend die vorhergehenden Ansätze und Theorien kritisch und geschlossen präsentiert.

Der Autor analysiert, kritisch an die Tradition des Marxismus anschließend, die räumlichen Konzepte des Staates im Zusammenhang mit der totalen Subsumption der Natur unter das Kapitalverhältnis, und es ist insbesondere dieser letzte Aspekt, der das Buch auch über die theoretischen Debatten hinausgehend interessant macht. Wissen versteht es vorzüglich, die theoretischen Fragen mit empirischen Untersuchungen und Fallbeispielen zu erläutern. Naturbeherrschung und das Konzept gesellschaftlicher Naturverhältnisse rücken im zweiten Teil des Buches in das Zentrum von Wissens Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Theorien. Die philosophischen und ökomarxistischen Thesen, dass „Natur und gebaute Umwelt [...] der Gesellschaft nicht äußerlich, sondern immer schon gesellschaftlich vermittelt“ (S. 105) sind und dass die Produktion von Natur „konstitutiv für soziale Herrschaft“ (S. 106) ist, werden empirisch untersucht und untermauert. Wissen bezieht sich dabei vornehmlich auf die Regulierung des Wassersektors und die Abwasserversorgung und, hochaktuell, auch auf die Entwicklungen intellektueller Eigentumsrechte an natürlichen Ressourcen, wie sie beispielsweise in internationalen WTO-Abkommen zum Vorschein kommen. Wie wir wissen, werden diese von sozialen Kämpfen und Konflikten begleitet, die nur durch einen skalierten Zugang, der die verschiedenen lokalen und globalen Gruppen, Institutio-

nen, und Organisationen mit einbezieht, verstanden und analysiert werden können. Dabei hebt Wissen aber heraus, dass der Konflikt zwischen universal konstituiertem und generell zugänglichen Wissen mit der um sich greifenden Privatisierung in internationalen Abkommen zu neuen politischen und sozialen Entwicklungen führt, die sich nicht mehr nur über traditionelle Konfliktlinien verstehen lassen. Beispielsweise umgreift die Patentierung den Norden wie den Süden (S. 162), und die Dynamik der Patentämter verläuft national und regional (S. 163). Die Konsequenz ist, dass politische Konflikte multidimensional werden, und dass diese auf strategisches „scale-jumping“ aufgebaut sind (S. 173). Dieselben Verschiebungen lassen sich laut Wissen auch in der Politisierung der Biodiversität, der industriellen Landwirtschaft sowie in der Skalierung der Wasserversorgung (S. 196) beobachten. Wissen arbeitet mehrere Beispiele durch, die mit der Reorganisation von lokalen, regionalen und europäischen Institutionen im Zuge der Kommerzialisierung der Wasserversorgung zu tun haben (Hannover und München, S. 204-220). Daraus resultieren nach Wissen zwei Modifikationen der Scale-Debatte, nämlich erstens: die Wirkungen räumlicher Redimensionierungen auf zwischenstaatliche und gesellschaftliche Konflikte müssen aufgewertet werden; und zweitens: internationale Konflikte und deren Skalierung können zu einer Stärkung nationaler Staatsapparate führen (S. 248f.). Insgesamt fällt seine politische Einschätzung der Situation, in der wir uns global befinden, eher skeptisch aus, auch wenn er vor Vereinfachungen warnt. Die Untersuchung der empirischen Fälle legt es nach Wissen nahe, dass wir uns

in einer Entwicklung befinden, in der sich Demokratie und Staatsmacht im Zuge von Kapitalinteressen im „Widerspruch“ miteinander befinden (257f.).

Das Buch liefert insbesondere für diejenigen, die sich für eine übergreifende Perspektive auf internationale politische, staatstheoretische und ökologische Entwicklungen interessieren, Erkenntnisgewinn. Wissen hat eine großartige Studie vorgelegt, die nicht nur den theoretischen und philosophischen Rahmen einbezieht, sondern diesen darüber hinaus mit empirischen Entwicklungen und politischen Konflikten verbindet. Der Autor hat einen breitgefächerten Diskurs rekonstruiert und kritisch analysiert, der sich von der Philosophie über den Marxismus bis hin zu politischer Theorie und kritischer Geografie erstreckt. Das Buch sei jedem empfohlen, der einen synthetischen Zugriff auf dieses weite Feld sucht, und trotz der Zersplitterung von sozialer Theorie, sozialer Analyse und der dazu gehörenden politischen und ökonomischen Konzepte noch an einem übergreifenden Konzept von Gesellschaft festhalten will. Der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang wird von Wissen als „Verdichtung von übergreifenden Entwicklungen“ (S. 90) verstanden. Dieser Rückgriff auf zentrale Annahmen der kritischen Theorie vor Habermas wird vom Autor überzeugend dargelegt und auf empirische Untersuchungen angewendet.

Sebastian Conrad: Globalgeschichte. Eine Einführung, München: C. H. Beck Verlag 2013, 300 S.

Andrea Komlosy: Globalgeschichte. Methoden und Theorien, Wien: Böhlau Verlag 2011, 276 S.

Margrit Pernau: Transnationale Geschichte, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011, 188 S.

Rezensiert von
Steffen Doerre / Moritz Glaser, Kiel

Globalgeschichte, translokale Ansätze, transnationale Geschichte, Weltgeschichte und die Geschichte der Globalisierung beschäftigen sich mit Grenzen, ihren Auswirkungen und deren Überschreitungen. Zwar war in den letzten zwei Jahrzehnten umstritten, welche Grenzen besondere Aufmerksamkeit verdient hätten, doch schlägt nach Margrit Pernau, Matthias Middell und Philipp Gassert nun auch Sebastian Conrad in seiner Einführung zur Globalgeschichte versöhnliche Töne an. Es ginge nicht mehr um scharfe Positionierung, sondern um ein konstruktives Miteinander der unterschiedlichen Ansätze. Selbst die Nationalgeschichte scheint kaum mehr als zentrale Abgrenzung zu fungieren: Als viel zu wichtig gelten auch deren Analysen für das mittlerweile breite wissenschaftliche Feld, welches sich für die „Verflechtung der Welt“ (S. 11) im Großen wie im Kleinen interessiert. Nicht mehr feststehende, stabile Einheiten stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern deren Konstruktionen und ihr Verhältnis zueinander. Die unterschiedlichen Raumkon-